

Lukas Ruegenberg · Krystiane Vajda



Niemals wegschauen

Butzon & Bercker



Christian Pleil, Krystiane Vajda und Markus Reinhardt

Niemals wegschauen – wer die Geschichte vergisst, ist verdammt, sie zu wiederholen!

Guten Tag,
mein Name ist Christian Pfeil.
Meine lieben Freunde Krystiane Vajda und Markus Reinhardt haben mich darum gebeten, ein Vorwort für dieses besondere Kinderbuch zu schreiben.
Es erzählt die Verfolgungs-

geschichte der Sinti-Familie Reinhardt und wird durch die beeindruckenden Illustrationen von Lukas Ruegenberg zum Leben erweckt.
Was folgt, ist die Geschichte meiner eigenen Familie.

Es war der 16. Mai 1940. In den frühen Morgenstunden stürmten Polizei und Gestapo die Wohnung meiner Familie in Trier. Sie sagten meinen Eltern, unsere Familie werde umgesiedelt, und forderten sie auf, nur schnell die nötigsten Sachen zusammenzupacken, denn wo sie hinkämen, wäre alles vorhanden, was sie bräuchten. Aus ihrem Zuhause entrissen, wurde meine Familie in einer „Nacht- und Nebelaktion“ zur Polizeidienststelle gebracht und von dort aus dann mit dem Zug zu den „Messehallen Köln-Deutz“, einem damaligen Sammellager für sogenannte „Zigeuner“. Dort angekommen, wurden ihnen die Ausweise abgenommen und alle Familienangehörigen (zwei Erwachsene und sieben Kinder) wurden erkennungsdienstlich erfasst. Sie wurden ihrer Identität beraubt. Nach ungefähr zwei Tagen voller

Demütigung und Verharren in Ungewissheit wurde meine Familie mit anderen Sinti und Roma in Viehwaggons eingepfercht und unter menschenunwürdigen Bedingungen in das damals besetzte Polen deportiert. Zu diesem Zeitpunkt war das jüngste Kind meiner Eltern, mein Bruder, gerade erst drei Jahre alt. Angst, Hunger, Zwangsarbeit und Schmerz standen von da an auf der Tagesordnung.

Meine Familie überlebte am Ende fünf Jahre Lagerhaft und war währenddessen in unterschiedlichen Konzentrationslagern und Ghettos interniert. Ich wurde im Ghetto in Lublin geboren. Mein genaues Geburtsdatum ist ungewiss und wurde damals auf den 14.01.1944 datiert.

Nach der Befreiung kehrte meine Familie wieder nach Deutschland und schlussendlich

nach Trier zurück. Wie meine Familie und damit auch ich die Gräueltaten der Nazis überlebt haben, grenzt an ein Wunder. Als Jugendlicher erzählten mir meine Eltern und Geschwister von ihren Erlebnissen aus dieser Zeit, und auf die Frage, warum wir nach all dem Leid wieder hierher zurückgekommen sind, entgegnete mein Vater: „Hier ist unsere Heimat.“ Zur damaligen Zeit habe ich das nicht verstehen können, sondern erst viel später.

Mehrere meiner Familienangehörigen, darunter auch meine Mutter, starben einige Jahre später an den Folgen der Lagerhaft. Meine Mutter wurde nur 52 Jahre alt. Ihr viel zu früher Tod nach all dem Leid, das sie erlitt und dem Schrecken, den sie überlebte, war ein Schock, der auch heute noch nachhallt, und hinterließ eine Leere in meinem Leben, die ich bis heute nicht überwunden habe.

Christian Pfeil, 81, ist deutscher Sinto und Holocaust-Überlebender aus Trier. Die Stadt ehrte ihn mit dem Ehrenbrief für sein gesellschaftliches Engagement.

Er sprach am 26. Januar 2024 als Holocaust-Überlebender vor den Vereinten Nationen in New York anlässlich des Internationalen Holocaust-Gedenktags. 2022 sprach er erstmals als Zeitzeuge in Auschwitz-Birkenau, danach trat er auch vor dem EU-Parlament auf.

Er hält Vorträge an Schulen und bei verschiedenen Organisationen, um über seine Erlebnisse zu sprechen und vor zunehmendem Rassismus zu warnen. Seine wichtigste Botschaft: „Erzählt der Jugend diese Geschichte.“ Christian Pfeil ist damit eine wichtige Stimme gegen das Vergessen und setzt sich aktiv dafür ein, dass die Verfolgung der Sinti und Roma während des Holocaust nicht in Vergessenheit gerät.





Hallo, ich bin Markus Reinhardt

Ich bin Musiker und spiele Geige – so wie schon mein Opa Geige gespielt hat. Musik ist seit vielen Generationen Teil unserer Familie, fast so, als wäre sie unser zweites Herz. Seit ich 16 Jahre alt bin, habe ich eine eigene Band, das Markus-Reinhardt-Ensemble.

Meine Familie und ich sind deutsche Sinti aus Köln. Unsere Vorfahren leben schon seit über 600 Jahren in Deutschland. Viele von ihnen lebten früher in sogenannten „Zigeunerwagen“, reisten hiermit über die Lande und betrieben Handel, Handwerk, Kunsthandwerk, Marionettentheater, Zirkusse und Wanderkinos, und etliche, so wie meine Familie, machten Musik.

Aber heute geht es nicht nur um Musik. Heute möchte ich euch mitnehmen auf eine Reise. Eine Reise in die Vergangenheit meiner Familie. Denn ich habe meiner Familie versprochen, diese Geschichte, die sie erlebt hat, weiterzuerzählen, damit sie nicht vergessen wird. Es ist eine Geschichte voller Leid, aber auch voller Hoffnung, Mut, Musik und Lebensfreude.

Sie beginnt mit meinem Opa Karl Josef und meiner Oma Katharina, die mit zwölf Kindern in Köln lebten.

16. Mai 1940 – ein Tag, der alles veränderte

Mein Opa war schon sehr früh morgens zur Arbeit gegangen, wie jeden Tag. Er arbeitete im Straßenbau, gerade bauten sie an der Autobahn von Köln nach Bonn.

Plötzlich tauchte die Gestapo, die berüchtigte Geheime Staatspolizei, bei ihm auf der Arbeit auf und nahm ihn mit nach Köln ins Gestapo-Haus. Dort erfuhr er, dass seine Familie am frühen Morgen mit weiteren fast 400 Sinti und Roma vom „Schwarz-Weiß-Platz“, dem damaligen

„Zigeunerlager“, in das Durchgangslager Köln-Messe gebracht worden war.

Die Gestapo sagte ihm, dass er sich keine Sorgen machen müsse, er könne in Köln bleiben und weiter an der Autobahn bauen.

Aber Opa sagte zu den Gestapo-Leuten: „Ich lasse doch nicht meine Familie alleine.“

Dann machte er sich auf den Weg zum Durchgangslager in Köln-Deutz.



Und das war in den frühen Morgenstunden des 16. Mai 1940 auf dem Schwarz-Weiß-Platz geschehen: Plötzlich war die Polizei aufgetaucht und hatte alle Familien geweckt. „Mitkommen!“, schrien die Polizisten laut über den ganzen Platz. Die Kinder waren jäh aus dem Schlaf gerissen worden und versteckten sich verängstigt hinter meiner Oma.

„Aber wohin sollen wir denn mitkommen und was erwartet uns da?“, fragte meine Oma Katharina die herumschreienden Polizisten.

Sie sagten ihr, sie würden nach Polen reisen, um dort ein Haus und Land zu bekommen, auf dem sie sich selbst versorgen könnten. Niemand ahnte, dass

es eine grausame Lüge war. Die Polizisten sagten auch, dass sie nichts mitzunehmen brauchten. Sie sollten nur ein paar kleine Sachen einpacken.

Meine Oma und auch die anderen Familien nahmen alle ihre Musikinstrumente mit, denn die waren ja so wichtig für uns und unsere Kultur.

Meine Oma und ihre zwölf Kinder wurden zusammen mit vielen anderen Sinti-Familien auf Lastwagen verladen und abtransportiert. Vom Lkw aus sah meine Tante Rosa, wie die schönen Wohnwagen der Familien brannten. Die Nazis hatten sie angezündet. Das war ein Moment voller Schmerz und Angst.